

Christoph Nil

Autor(en): **Marti, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **1 (1993)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

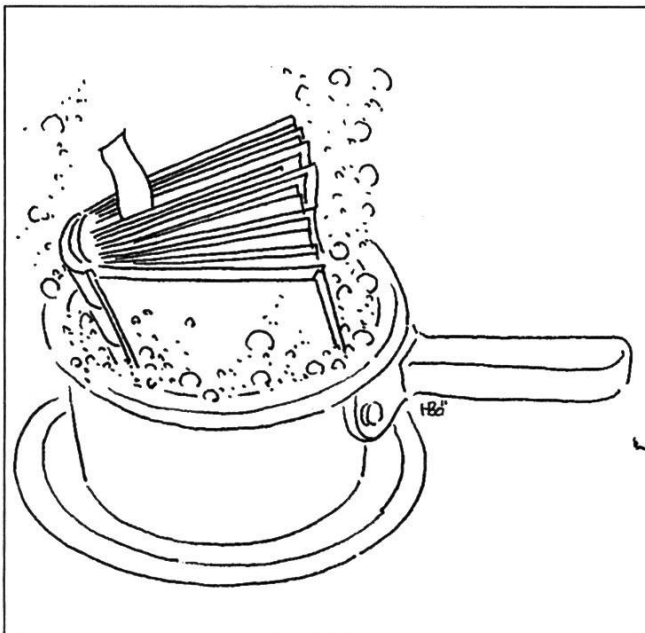
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHRISTOPH NIL

Unsere Berner Visitenstube ist reich an Frauen und Männern, die im Idiom ihres Tales singen und erzählen. Walter Eschler vom Simmental, Maria Lauber vom Frutigtal, Albert Streich vom Brienersee und Fritz Ringgenberg aus dem Haslital sind weit über ihre engere Heimat und über das Bernbiet hinaus bekannt. Der Oberrieder Sprachwissenschaftler Hans Ruedf machte uns an unserer Oberländer Zusammenkunft mit einem Lyriker und Erzähler bekannt, den man in Anthologien vergeblich sucht, der uns aber mit seinen Gedichten und kurzen Erzählungen unmittelbar anspricht.

Christoph Nil ist in Meiringen aufgewachsen. Seinem Vater war die Oberleitung der Sustenstrasse übertragen, die als Muster einer mit Achtung vor der grossartigen Berglandschaft gebauten Passstrasse gelten kann. Seine Mutter war Kunstmale-



rin. Das war das familiäre Umfeld, in dem der sensible Christoph aufwachsen durfte. Nach der Lehre als Tiefbauzeichner bei seinem Vater absolvierte er das Technikum Burgdorf, war dann als Planer beim Autobahnbau tätig und wechselte später zum Buwal. Dort steht er in einer Aufgabe, von der wir alle hoffen, dass wenigstens ein Teil von dem, das der Technik zum Opfer gefallen ist, wiedergutmacht oder doch gemildert werden kann.

Wenn man Christoph Nils Gedichte hört, wird man stets angeführt von ihrer Natürlichkeit, und das im eigentlichen Sinne des Worts. Natur umfasst ja nicht nur das, was uns als Landschaft und Pflanzenwelt umgibt, sondern sie umfasst auch den Menschen in seinen unmittelbaren Gefühlen und in seinem Eingebettetsein in der menschlichen Gemeinschaft.

Wenn er in einer Grussadresse sagt: *«I chumen us em Haslital/ganz no bim Ursprung vur Aare»*, dann hören wir dahinter nicht nur die Aare rauschen, sondern auch die Zwerglein ihre Streiche verüben. Die äussere Natur tritt dem Dichter in den Gewalten des Föhns *«Är gäifered de Schlosswald ab und uber alli Matten»* und des Wassers *«Es rüüshed und tossed/schier wien e Hellschlund»* entgegen. Im Wasserfall *«Was wäis där immer z plapperen und uberüsa z schwapperen»* hört er auch das gesellige Plaudern der Menschen *«O chenten mier o eso siin/tagin und üs da z plapperen»*.

Besonders berühren uns aber die Verse, in der er seinen Gefühlen und seiner Sehnsucht Ausdruck verleiht: *«E Zug fahrd i di fischtri Nacht/i bliiben stahn und sinnen/was i den hiit*

so faltscht ha gmacht». Und dann der befreiende Anruf an die äussere Natur, die wieder die Freude am Leben weckt:

*Oh löeg doch äis zum Pfäischter üüs
dän herrli Friehlingsmorgen
und freww di an däm niwwa Tag,
vergiss etz diiner Sorgen,
der Fehn hed mid em Schnee*

*ufgrümd,
es Räschtli liid no hindrem Hüüs,
dass di jetz nimma lang
versüümscht,
chum o zur Stuben üüs.*

*Chum usa jetz in Garten,
löeg, schmeck und los, wie's töed
gspirrscht o, wie's schon hed
gwarmet,
di frischi Luft töed göet.*

*Ggesch etzen, wien es Friehlig wird,
wie's bliehit in Wald und Garten,
ghersch d Vegel pfyffen zringertum,
die megen o nid gwarten,
all Matti wärden ummhi grien,
und d Biieni fleigen in und üs,
was willt no lenger dinne siin,
chum o zur Stuben üüs.*

In den zwar unveröffentlichten, aber vom Vorlesen her bekannten kurzen Erzählungen kann sich die exakt beschreibende und doch poetische Gestaltung auf eine persönliche Art entfalten, wobei der Dichter der neuen Zeit nicht etwa feindlich – wenn auch kritisch – gegenübersteht.
Werner Marti

Arthur Baur

Schwyzertüütsch

Die praktische Sprachlehre der deutschschweizerischen Landessprache für Kurse und den Selbstunterricht. Es führt in die schweizerdeutsche Grammatik ein und erklärt die einzelnen Regeln.



Gernsberg-Verlag und
Versandbuchhandlung
Postfach 778, 8401 Winterthur

Gernsberg-Verlag
Winterthur

**Zehnte, neu überarbeitete
Auflage 1992**

ca. 216 Seiten, Format A 5,
Fr. 29.80

ISBN 3- 85701-002-9

Bestelltalon

Ich bestelle gegen Rechnung (+Porto)

Ex. Schwyzertüütsch zu
Fr. 29.80

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

Telefon _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift _____

Einsenden an: Gernsberg-Verlag
Garnmarkt 1-10
Postfach 778
8401 Winterthur
Tel. 052 212 77 55